

Susanne Elsen

Bürgerschaftliches Engagement und gesellschaftliche Innovation

Prof. Dr. habil. Susanne Elsen ist außerordentliche Professorin an der Freien Universität Bozen und vertritt in Lehre, Forschung und Entwicklung die Bereiche Gemeinwesen, Solidarökonomie und gestaltende Sozialpolitik.

Bürgerschaftliches Engagement ist die freiwillige Verantwortungsübernahme von Bürgerinnen und Bürgern für eigene und gemeinsame Belange in allen gesellschaftlichen Bereichen, also in Politik, Wirtschaft, Ökologie, Kultur und Sozialbereich. Bürgerschaftliches Engagement in diesem Sinne ist tragendes Element gesellschaftlicher Integration und Innovation und Teil gelebter Demokratie in der Bürgergesellschaft.

Für den Bereich der Sozialpolitik und Sozialen Arbeit hat Bürgerschaftliches Engagement zentrale Funktionen. Sozialarbeit und Sozialpolitik leben von verantwortlichen Bürgerinnen und Bürgern, die das Soziale als das ansehen, was es ist – ihre ureigene Sache. Ihr freies Engagement korrigiert, verstärkt und ergänzt professionelle soziale Hilfen, es verleiht eingeleiteten Hilfemaßnahmen Nachhaltigkeit und es schärft die frühzeitige Wahrnehmung von sozialen Problemen. Es bindet professionelle Hilfe in die Kultur des Sozialen¹ ein und entwickelt eigenständige lebendige Formen der Solidarität und Hilfe jenseits administrativer Bearbeitung. Damit kann es auch strukturelle Schwächen professioneller Hilfen ausgleichen, aber es kann aufgrund seiner Freiwilligkeit sozialpolitische Rechte nicht ersetzen.

Aktive BürgerInnen sind nicht Laien des Sozialen, sondern ExpertInnen eigener und gemeinsamer Belange, AdvokatInnen, InnovatorInnen, MahnerInnen und Frühwarnsysteme. Professionelle Hilfen reagieren z.B. meist erst zeitlich verzögert auf soziale Problemlagen, die sich über längere Zeiträume manifestiert haben. Die frühzeitige Wahrnehmung von Not, Gewalt und Ungerechtigkeit erfordert wache BürgerInnen, die sich einmischen und handeln und sozialpolitischen Handlungsbedarf wahrnehmen, ihn öffentlich thematisieren und gegenüber den zuständigen Stellen einfordern. Professionelle Hilfeleistende arbeiten in einem institutionellen Rahmen, der sozial und humanitär notwendige Hilfen nicht immer unmittelbar und im nötigen Umfang ermöglicht.

Sowohl die institutionellen Arrangements der Hilfesysteme als auch das Verständnis der Professionellen in der Sozialen Arbeit werden durch Bürgerschaftliches Engagement im oben definierten Sinne herausgefordert. Bürgerschaftliches Engagement in eigener und gemeinsamer Sache ist auch ein Korrektiv und eine Kritik an professionellen Hilfesystemen.

Lassen Sie mich etwas ansprechen, was mich seit einiger Zeit beschäftigt. Es geht mir darum, wer bürgerschaftlich engagiert ist und wer nicht, und wem dieses Engagement nützt. Bürgerschaftliches Engagement im Sozialbereich ist aus der Perspektive der Aktiven sinnstiftend. Es vermittelt ihnen das gute Gefühl, gebraucht zu werden und Gutes zu tun. Im Gegensatz zu Angehörigen mittlerer und gehobener soziokultureller Milieus verfügt vor allem die ‚klassische‘ Klientel von Sozialarbeit, nämlich Personen mit geringem Einkommen, niedriger allgemeiner und beruflicher Bildung und einer nur wenig

¹ 'Cultura Socialis' heißt die bemerkenswerte Innovationsinitiative der Provinz Bozen, die auf eine solche lebensweltliche Öffnung zielt. Siehe hierzu auch Kapitel 3.4.10. Vgl. Gunsch, R., 2011.

vernehmbaren öffentlichen Stimme kaum über die Voraussetzungen, sich bürgerschaftlich zu engagieren und gesellschaftliche Anerkennung für dieses Engagement zu erhalten.² Sozial benachteiligte Menschen, die über ein höheres Maß an Zeit zu verfügen scheinen, bringen sich nur selten in Kontexte bürgerschaftlichen Engagement ein. Für sie bleibt die Rolle der EmpfängerInnen professioneller und freiwilliger Hilfen – gefragt oder ungefragt –, und die Aufgabe des Dankes für diese Wohltaten. Ich will mit folgendem (realen) Beispiel Bürgerschaftlichen Engagements von Unternehmen (*Corporate Social Responsibility*, CSR) provozieren, weil es die hier angesprochene asymmetrische Beziehung zwischen Gebenden und Nehmenden noch deutlicher macht:

'Switch', ein Programm des Sozialreferats München, oder das Programm 'SeitenWechsel' der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SSG vermitteln Führungskräften aus der Wirtschaft oder dem öffentlichen Dienst Einsatzmöglichkeiten in sozialen Einrichtungen und bieten ihnen praktische Erfahrungs- und Lernfelder. Den Führungskräften soll damit eine Auseinandersetzung mit sozialen Problemen aus der Sicht der Betroffenen ermöglicht werden. Solche Projekte laufen Gefahr, die Lebenswelten Benachteiligter, Ausgegrenzter und Verelendeter zu missbrauchen, um über die Begegnung mit existenziellen Fragen am unteren Rand der Gesellschaft motivationale Kraft zu schöpfen.³ Es fehlt eine wechselseitige Anerkennung aller Beteiligten als gleichwertig, indem zum Beispiel der Wohnungslose prinzipiell Erfahrungen in der entgegengesetzten Lebenswelt machen kann. Die Wahloption haben jedoch nur die Privilegierten – ohne die ausdrückliche Zustimmung derjenigen, deren Lebenswelten als Erfahrungsräume geöffnet sind. Reziprozität beschämt diejenigen, die einseitig Gaben annehmen müssen,

Mein Interesse gilt, soviel müsste deutlich geworden sein, ohne sie entwerten zu wollen, nicht der unterstützenden Freiwilligenarbeit nach den Vorgaben und im Kontext professioneller sozialer und gesundheitlicher Dienste und ihrer Mitarbeitenden, sondern neuen Arrangements, in denen Selbstorganisation und die demokratische Teilhabe insbesondere benachteiligter und unterstützungsbedürftiger Menschen gestärkt werden. Es geht mir insbesondere um die Erweiterung von Entscheidungs- und Teilhabemöglichkeiten, um experimentelle Räume der individuellen und gemeinschaftlichen Bewältigung schwieriger Lebenslagen, um neue Formen des Gebens und Nehmens auf Augenhöhe, und letztlich auch um eine mehr als nur symbolische Anerkennung von bürgerschaftlichen Leistungen, denn nach wie vor sind es insbesondere Frauen, die diese Leistungen zusätzlich zu anderen unentgeltlichen Beiträgen für die Gesellschaft erbringen.⁴

Die Genossenschaften und Sozialgenossenschaften Südtirols werden seit vielen Jahrzehnten in der europäischen Diskussion um die Innovation der Sozialpolitik und Sozialarbeit als Vorbild diskutiert. Dies geschieht zu Recht, denn Genossenschaften basieren auf Solidarität, demokratischen Prinzipien und Selbstorganisation, und sie sind eingebunden in die Lebenszusammenhänge des Territoriums. Viel stärker als bisher sollte dieses Potenzial auch im eigenen Land gewürdigt werden.

Die Ermöglichung von Selbsthilfe und Selbstorganisation ist die zentrale Aufgabe gestaltender Sozialpolitik und Sozialer Arbeit. Sie eröffnet Lernmöglichkeiten und Möglichkeitsräume für das Experi-

² Vgl. Herriger, N., 2002, S. 137.

³ Vgl. Prantl, H., 2004, S. 170.

⁴ Auch wenn das hier nicht vertieft werden kann, ist die Diskussion um die Berücksichtigung bürgerschaftlichen Engagements für das Altersruhegeld in den europäischen Ländern lange überfällig.

mentieren mit neuen gesellschaftlichen Problemlösungen auch und insbesondere mit benachteiligten und beeinträchtigten Menschen.⁵ Ich möchte im Folgenden eine kleine Auswahl von Beispielen vorstellen, in denen diese Prämissen zum Tragen kommen.

Senioren-genossenschaften – neue Solidargemeinschaften in der 'alternden Gesellschaft'

Nach Angaben der UNO wird bis 2050 die Zahl der 65 bis 84-Jährigen von 400 Millionen auf 1,3 Milliarden steigen. Die ungedeckten Rentenverpflichtungen belaufen sich allein in den OECD-Ländern auf 35 Billionen Dollar. Rechnet man die Kosten der Gesundheitsfürsorge hinzu, ist die Zahl mehr als doppelt so hoch. Besonders schwer wiegt die Tatsache, dass private und öffentliche Armut Folgen der Organisation von Pflegeleistungen sind.⁶

Es geht bei der Bewältigung der veränderten demografischen Lage nicht nur um die Frage der Finanzierung von Renten und Pflegekosten, sondern um einen tief greifenden Paradigmenwandel in Bezug auf nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche. Ins Zentrum rückt die Frage, was Menschen für ihr Leben und das Zusammenleben im Gemeinwesen wirklich brauchen: nähräumliche Versorgung, sozialkulturelle Einbindung, Möglichkeiten der Teilhabe und sozialproduktiven Tätigkeit, gute Nachbarschaft und der Verbleib in der vertrauten Wohnumgebung, kurz Lebensqualität.⁷

'Alter' bedeutet nicht nur Hinfälligkeit, Pflegebedürftigkeit und soziale Last, sondern auch Wissen, Handlungsbereitschaft, Erfahrung und Zeitsouveränität. Die heute älteren Menschen sind in ihrem Funktionsstatus, ihren Fähigkeiten und ihrer sozialen Engagementbereitschaft nicht zu vergleichen mit jenen, die noch vor wenigen Jahrzehnten in diesem Lebensabschnitt standen.⁸ Sie sind also nicht zu reduzieren auf ihren Bedarf an Sorge und Pflege, sondern sie sind wahrzunehmen als Akteure der Suche nach und Umsetzung von innovativen Lösungen.

Die berechtigte Angst vor Armut, Einsamkeit und Fremdbestimmung im Alter einerseits, und die Engagementbereitschaft und Experimentierfreude von älteren Menschen andererseits stehen hinter den Gründungen von Senioren-genossenschaften, aber auch anderer kooperativer und experimenteller Formen des Lebens und Wohnens in einer alternden Gesellschaft. Sie sind in die Lebenswelten eingebunden, basieren auf Wechselseitigkeit und Sozialkapital im Gemeinwesen.⁹ Das genossenschaftliche Identitätsprinzip und das Demokratieprinzip gewährleisten die Selbstkontrolle, Selbstorganisation und Selbstbestimmung in Fragen, die tief in das persönliche Leben der Betroffenen reichen.

Ein Beispiel: Die Senioren-genossenschaft Riedlingen in Deutschland wurde im Mai 1991 gegründet. Engagierte BürgerInnen unterstützen hilfebedürftige alte Menschen zuverlässig, liebevoll und erheblich preiswerter als professionelle Anbieter der Pflegewirtschaft. Auch die aktiven Mitglieder selber haben dadurch zahlreiche Vorteile. Sie arbeiten für die gemeinsame Idee: Altern in Würde und im vertrauten sozialen Umfeld. Aktive Mitglieder liefern Essen aus, bereiten das Frühstück zu, bringen Hilfebedürftige

⁵ Vgl. Elsen, S., 2007, S. 51 ff.

⁶ Ein überschlägiges Beispiel: Die Kosten für einen Platz im Pflegeheim belaufen sich auf 3.000 € reine Pflegekosten (+ Unterkunft und Verpflegung). Die durchschnittliche Renten in Deutschland liegen für Frauen bei ca. 500 €, für Männer bei 900 €. Leistungen der Pflegeversicherung nach SGB XI liegen je nach Einstufung für häusliche Pflege bei 220-680 €, für ambulante Pflegedienste bei 440 – 1.500 € und für stationäre Pflege bei 1.000 – 1.500 €

⁷ Vgl. Beetz, St., 2007, S. 247.

⁸ Vgl. Dietzel-Ppakyriakou, M./Gohde, J./Kruse, A./Lehr, U., 2007, S. 49-70.

⁹ Vgl. Elsen, S., 2003, S. 57-79.

zum Arzt oder in die Tagespflege. Die Genossenschaft vermittelt auch barrierefreie Wohnungen und bietet dort einen Pflegedienst an. Bei der Gründung waren es 20 Personen, die sich als aktive HelferInnen betätigten. Heute hat die Genossenschaft 654 Mitglieder und 113 aktive Helferinnen und Helfer. Die Mitwirkenden haben die Wahl unterschiedlicher Honorierungsmöglichkeiten: Sie erhalten entweder einen Stundenlohn in Geld oder sie lassen sich die geleistete Zeit auf ihr Stundenkonto gutschreiben. Einige BürgerInnen, die es sich leisten können, arbeiten ohne zeitliche oder monetäre Honorierung. Doch aus Gründen der Verlässlichkeit legen die Mitglieder Wert auf die Honorierung auf Gegenseitigkeit.¹⁰

Zeitbanken – Banken für Sozialkapital

Zeitbasierte Komplementärwährungen (Zeitbanken) bilden den wichtigsten Bestandteil von Seniorengenossenschaften. Nicht zuletzt bieten sie Freiwilligen eine Honorierung ihres Engagements.¹¹ Komplementärwährungen sind insbesondere in Japan, Neuseeland, USA und Kanada sehr verbreitet und gewinnen auch in Europa seit mehreren Jahren, insbesondere als Reaktion auf die Finanzkrisen, an Bedeutung.¹² Zeit hat in diesen Währungssystemen die gleichen Funktionen wie Geld: Sie ist Tauschmedium, Recheneinheit und Mittel der Wertaufbewahrung. Gegenüber dem gesetzlichen Zahlungsmittel hat Zeit jedoch einige Vorteile: Sie ist wertstabiler, denn Zeit gewinnt oder verliert nichts über eine längere Phase. Alle Menschen verfügen über Zeit, auch und besonders diejenigen, die wenig Geld haben und ihr Arbeitsvermögen im monetarisierten Markt nicht einbringen können. Durch Zeit können auch Arbeiten für private und öffentliche Auftraggeber im Gemeinwesen erschlossen werden, für die kein Geld vorhanden ist. Mittlerweile bestehen computergestützte Modelle zur Erfassung und Koordination der Leistungen und in einigen Weltregionen haben zeitbasierte Währungen auch bereits die lokale und regionale Begrenzung überwinden können.

'Mittenmang' – bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung

Menschen mit Behinderungen sind AdressatInnen professioneller Sozial- und Gesundheitsdienste und freiwilliger Leistungen. Wie wäre es, wenn sie selber Subjekte Bürgerschaftlichen Engagements sein dürften? Wer Kontakt zu Menschen mit Behinderungen hat, weiß, dass sie viel Energie und Leistungsbereitschaft besitzen und den Wunsch nach Anerkennung ihrer Fähigkeiten haben. Das Freiwilligennetzwerk 'Mittenmang' in Schleswig-Holstein macht ernst mit der Prämisse, dass Menschen mit Behinderungen und sozialen Einschränkungen ein wichtiger Teil der Gesellschaft sind und dass sie, wie andere auch, das Recht auf aktive Bürgerschaft haben. Innerhalb des Vereins und des sozialen Betriebes 'Mittenmang' (mittendrin) sind Menschen im Alter 13 bis 80 Jahren bürgerschaftlich aktiv. Ca. 60% von ihnen haben eine Behinderung, eine chronische Erkrankung oder eine Suchtkrankheit. Geben und Nehmen ist in diesem Ansatz vielfältig und ausgewogen. Die Grenzen zwischen Leistungsempfangenden und Leistungsgebenden, Betreuenden und Betreuten verschwimmen. Die anspruchsvolle Vermittlungs- und Schulungsarbeit wird von Professionellen der Freiwilligenagentur 'Mittenmang' geleistet.¹³

¹⁰ Vgl. Friemel, K., 2010, S. 123 – 127.

¹¹ Vgl. Lietaer, B., 2002, S. 326.

¹² Das derzeit interessanteste Beispiel ist 'Regiostar' e.G, Berchtesgaden.

¹³ www.verantwortung-unternehmen.org

Die in der 'UNO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Rechte behinderter Menschen' formulierten Prämissen der vollen gesellschaftlichen Inklusion finden in diesem Ansatz ebenso Berücksichtigung wie die Forderungen der starken 'self-advocacy-', 'people-first'- und 'independent-living'-Bewegungen bezogen auf volle gesellschaftliche Teilhabe.

'Lichttaler' – eine Währung zur Förderung von Gegenseitigkeit und eigenen Kompetenzen

Der Münchner Stadtteil Hasenberg gilt nicht als gute Adresse. Kinder und Jugendliche, die hier aufwachsen, leben vielfach unter erschwerten Lebensbedingungen, in denen es ihnen nicht leicht gemacht wird, eigene Kompetenzen zu entdecken und zu fördern, und sie bekommen selten die Möglichkeit, individuelle Fähigkeiten einzubringen und dafür Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren. Dies ist einer der Hauptgründe, warum sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche sich als scheinbar leistungsunwillig präsentieren. Auch das Verhältnis von Geben und Nehmen, die Frage der Reziprozität, erscheint Außenstehenden, die diese Lebenswelten nicht kennen, auf den ersten Blick als gestört. Leben in benachteiligten Wohngebieten erzeugt und reproduziert soziale Benachteiligung. Kinder und Jugendliche lernen schnell, dass ihr Beitrag zum Gemeinwesen nicht gefragt ist, und verhalten sich in diesem Sinne rational. Gegenseitigkeit gilt innerhalb familiärer, peergruppen- und quartierbezogenen Kontexten, das Überschreiten der Außengrenzen ist mit Verletzungen und Ablehnung verbunden.

Der 'Lichttaler' ist eine besondere lokale Währung, ein sehr einfaches Medium, welches viele Funktionen erfüllt: Es vermittelt Reziprozitätsnormen, Wertschätzung für Leistungen und Kompetenzen, es fördert individuelle Potenziale und hilft, Wünsche zu erfüllen. Wie funktioniert diese Währung? Kinder und Jugendliche bringen im Rahmen des Kinder- und Jugendzentrums Hasenberg-Nord ihre eigenen Talente in Form Bürgerschaftlichen Engagements ein. Ältere lesen Jüngeren vor, machen mit ihnen Hausaufgaben oder bringen ihnen Breakdance bei. Jugendliche verschiedener Sprachgruppen tun sich in Lerneinheiten zusammen. Dafür erhalten sie 'Lichttaler', mit denen sie Leistungen bezahlen, die sie sich wünschen, z.B. Musikunterricht oder eine eigne Rap-CD.¹⁴ Die anspruchsvolle Aufgabe der professionellen SozialpädagogInnen besteht im Schürfen nach Gold unter dem Schutt von Entwertung und mangelndem Selbstwert. Mit Recht hat dieses Modell zahlreiche Auszeichnungen erhalten.

In ihrem Gastbeitrag lenkt die Autorin unseren Blick auf eine neue Variante Bürgerschaftlichen Engagements, das seinen Platz zwischen dem unentgeltlichen Ehrenamt im klassischen Sinne auf der einen Seite und bezahlter (Erwerbs-)Arbeit auf der anderen Seite einnimmt. Komplementarität und Reziprozität, Gegenseitigkeit und Wechselseitigkeit sind hier die ausschlaggebenden Begriffe. Zwar unentgeltlich, aber doch honoriert – mittels Zeitguthaben, Gutscheinen oder anderen Komplementärwährungen – behalten diese Formen des sozialen Engagements ihre besondere Qualität, außerhalb der Marktgesetze der professionellen Erwerbsarbeit zu stehen, sichern aber den Menschen auf besondere und unmittelbare Weise Anerkennung, Wertschätzung und einen über andere Werte als über Geld vermittelten – persönlichen Nutzen. Wie sinnvoll und legitim eine solche Variante bürgerschaftlichen Engagements gerade für Menschen sein kann, die gerne 'geben' möchten, unmittelbar (aufgrund ihrer prekären sozialen oder wirtschaftlichen Situation) oder später im Leben (zum Beispiel im Alter) aber auch 'nehmen' möchten oder müssen, vermittelt dieser Beitrag in eindrücklicher Form.

¹⁴ http://www.verantwortung.muc.kobis.de/Projekte/F4/lichttaler/soziale_projekte.htm

Literatur

Beetz, St.: Wohnungsgenossenschaften und Nachbarschaften, in: Bundesamt für Bauordnung und Raumordnung: Wohnungsgenossenschaften und Stadtentwicklung, Heft 4/2007

Dietzel-Ppakyriakou, M./Gohde, J./Kruse, A./Lehr, U.: Alter und sozialer Wandel, in: Bertelsmann Stiftung 2007, S. 49-70

Elsen, S.: Lässt sich Gemeinwesenökonomie durch Genossenschaften aktivieren?, in: Flieger, B., 2003, S. 57-79

Elsen, S.: Die Ökonomie des Gemeinwesens, Weinheim/München, 2007

Elsen, S.: Ökosoziale Transformation, Neu-Ulm, 2011

Friemel, K.: Geben und Nehmen, in: brand eins 12. Jahrgang, Heft 04 April 2010, S. 123-127

Gunsch, R.: 'Cultura Socialis' – ein Lernpfad für das Land Südtirol, in: Elsen, S., 2011, S. 382-392

Herriger, N.: Empowerment in der Sozialen Arbeit, Stuttgart/Berlin/Köln, 2002

Lietaer, B.: Das Geld der Zukunft, München, 2002

Prantl, H.: Zurück in die Wälder?, in: Kursbuch, Heft 155, März 2004